

Hurrelmann, Klaus

Selbstsozialisation oder Selbstorganisation? Ein sympathisierender, aber kritischer Kommentar

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 22 (2002) 2, S. 155-166



Quellenangabe/ Reference:

Hurrelmann, Klaus: Selbstsozialisation oder Selbstorganisation? Ein sympathisierender, aber kritischer Kommentar - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 22 (2002) 2, S. 155-166 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-89305 - DOI: 10.25656/01:8930

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-89305>

<https://doi.org/10.25656/01:8930>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, auführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Jon: 6 (05) ZSE

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

22. Jahrgang / Heft 2/2002

Feb, April 20

Schwerpunkt/Main Topic

Selbstsozialisation in der Diskussion

Dieter Geulen/Jürgen Zinnecker:

Quo vadis Sozialisation? Einführung in eine kontroverse Ortsbestimmung

Quo Vadis Socialization? Introduction to an Ongoing Controversy . . . 115

Ullrich Bauer:

Selbst- und/oder Fremdsozialisation: Zur Theoriedebatte in der Sozialisationsforschung. Eine Entgegnung auf Jürgen Zinnecker

Self-socialization and/or Socialization as Social Integration: On a Crucial Theoretical Debate in Socialization Research. Reply to Jürgen Zinnecker 118

Jürgen Zinnecker:

Wohin mit dem „strukturlosen Subjektzentrismus“? Eine Gegenrede zur Entgegnung von Ullrich Bauer

What Shall we do With Subjects Loosing Their Society? A Rejoinder . . 143

Klaus Hurrelmann:

Selbstsozialisation oder Selbstorganisation? Ein sympathisierender, aber kritischer Kommentar

Self-Socialization or Self-Organisation? A Sympathetic But Critical Comment 155

Hermann Veith:

Sozialisation als reflexive Vergesellschaftung

Socialization as Reflexive Social Membering 167

Lothar Krappmann:

Warnung vor dem Begriff der Selbstsozialisation

The Concept of Self-Socialization: A Cautionary Note 178

Dieter Geulen: Subjekt, Sozialisation, „Selbstsozialisation“. Einige kritische und einige versöhnliche Bemerkungen. <i>Subject, Socialization, „Self-socialization“ . Some Critical And Some Reconciling Remarks</i>	186
--	-----

Beiträge

Wassilis Kassis Gewalt in der Schule und ihre sozialen und personalen Determinanten <i>Violence in School and its Social and Individual Determinants</i>	197
--	-----

Rezensionen/Book Reviews

<i>Einzelbesprechungen</i> H. Hoppe über B. Hoeltje et al. „Stationen des Wandels“	214
---	-----

Aus der Profession/Inside the Profession

<i>Kommentar</i> PISA – das deutsche Bildungssystem in Schiefelage?	217
--	-----

<i>Markt</i> Gender Mainstreaming	221
--	-----

<i>Veranstaltungskalender</i> u.a. Jahrestagung der International Society for Political Psychology – Jahrestagung der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung „Familien- Realitäten“	222
--	-----

<i>Vorschau/Forthcoming Issue</i>	222
---	-----

Selbstsozialisation oder Selbstorganisation? Ein sympathisierender, aber kritischer Kommentar

Self-Socialization or Self-Organization? A Sympathetic But Critical Comment

Sozialisation wird als Prozess der Auseinandersetzung eines Menschen mit seinen biologischen und psychologischen Dispositionen und der sozialen und physikalischen Umwelt verstanden, durch den der Mensch zum gesellschaftlich handlungsfähigen Subjekt wird. Die Fähigkeiten und Fertigkeiten des kompetenten Handelns werden von einer Lebensphase zur anderen modifiziert und weiterentwickelt. Von diesem Modell ausgehend wird der Vorschlag von Jürgen Zinnecker zurückgewiesen, den Begriff „Sozialisation“ durch den Begriff „Selbst-Sozialisation“ zu ersetzen. Stattdessen wird der Begriff „Selbstorganisation der Persönlichkeit“ vorgeschlagen, um die wachsenden Anforderungen an die reflexive Selbstkontrolle von Menschen in modernen Gesellschaften zum Ausdruck zu bringen. Außerdem wird in soziologischer Perspektive darauf hingewiesen, dass sozialstrukturelle und rechtliche Voraussetzungen geschaffen werden müssen, um Gesellschaftsmitglieder in die Lage zu versetzen, die Fähigkeit zur Selbstorganisation ihrer Persönlichkeit und ihrer Lebensführung über den ganzen Lebenslauf hinweg zu entwickeln.

Socialization is designated as the process in the course of which a human being, with his or her biological and psychological disposition, becomes a socially competent person, endowed with the abilities and capacities for effective action within the larger society and the various segments of society, and dynamically maintains this status throughout the course of his or her life. Following this model, this paper argues against the proposal of Juergen Zinnecker, to replace the term "socialization" with the term "selfsocialization". Instead, the author favors the term "selforganization" to reflect the growing amount of self reflective activities of individuals in modern society. Additionally, in sociological perspective, the author stresses the need for infrastructural and legal prerequisites in order to empower individuals to build up competence for self organization throughout the course of their life.

Das Modell von Sozialisation als produktiver Verarbeitung von Realität

Der Begriff Sozialisation ist ein wissenschaftliches Konstrukt, das in beschreibender und analytischer Absicht einen nicht unmittelbar beobachtbaren Ausschnitt der Realität bezeichnet. Persönlichkeitsentwicklung als dynamischer Prozess ist ein real existierender, aber in der Realität nicht dinghaft greifbarer Untersuchungsgegenstand. Deshalb benötigt die Sozialisationstheorie eine übergeordnete theoretische Modellvorstellung, die als Kristallisationspunkt für erkenntnisleitende Annahmen dient und den komplexen Untersuchungsgegenstand begrifflich verfügbar macht (Hurrelmann 2002).

Mein Vorschlag ist, von der Modellvorstellung der Sozialisation als Verarbeitung von inneren und äußeren Anforderungen an die Persönlichkeitsentwick-

lung auszugehen. Darin stecken die erkenntnisleitenden Annahmen, dass die Subjektwerdung nur in wechselseitiger Beziehung zwischen der Persönlichkeits- und der Gesellschaftsentwicklung möglich ist und die Individualität des Menschen sowohl durch seine genetische Anlage als auch durch soziale und ökologische Faktoren entwickelt wird. Ein Mensch wird (nur) durch das Leben in der sozialen und physikalischen Umwelt und durch den Prozess der Auseinandersetzung mit dieser Umwelt zu einem gesellschaftlich handlungsfähigen Subjekt, weil so die biologischen Anlagen, die körperliche Konstitution und die Grundstruktur der Persönlichkeit ausgeformt und von einer Lebensphase zur anderen modifiziert und weiterentwickelt werden können. Ich habe dieses Modell als „produkte Verarbeitung der inneren und äußeren Realität“ bezeichnet (Hurrelmann 1983, S. 97).

Entscheidend für die konzeptionelle Idee dieses Modells ist das Spannungsverhältnis zwischen den Polen der Fremdbestimmung (Heteronomie) und Selbstbestimmung (Autonomie) der Persönlichkeitsentwicklung. Ein wichtiges erkenntnistheoretisches Ziel dieses Modells ist, solche sozialen Strukturen identifizieren können, die einem Menschen als handelndem Subjekt entgegentreten und ihm bei seiner selbstbestimmten Gestaltung der Persönlichkeit Restriktionen auferlegen. Im Unterschied zum traditionellen Sozialisationsmodell wird eine gelingende Sozialisation nicht als die abgeschlossene Verinnerlichung sozialer Strukturen verstanden, sondern als erfolgreiche Behauptung der Subjektivität und Identität, nachdem eine Auseinandersetzung mit den sozialen Strukturen stattgefunden hat, und eine auf dieser Basis vorgenommene Beteiligung an gesellschaftlichen Aktivitäten.

Spielräume für die Selbstorganisation

Ist es an der Zeit, dieses Konzept zu überdenken? Jürgen Zinnecker weist in seinem Aufsatz zur „Selbstsozialisation“ darauf hin, dass die Spielräume für die Selbstbestimmung im Verlauf der letzten fünfzig Jahre gestiegen sind, unter anderem weil über den Konsumwarenmarkt und die modernen Kommunikationsmedien (Fernsehen, Radio, Computer, Internet) für Kinder und Jugendliche ein direkter, von familiären und schulischen Erziehungseinflüssen und pädagogischen Steuerungsabsichten nur wenig beeinflussbarer Zugang zum gesellschaftlichen Leben entstanden ist. Dieser Prozess wird durch einen teilweisen Rückzug der Eltern, Verwandten und Schulpädagogen aus dem Erziehungsprozess begleitet. Zinnecker spricht von einer Selbstsozialisation vor allem in den Gleichaltrigengruppen und sieht hierin die Emanzipation der jungen Generation von pädagogisch-normativen Zielvorstellungen und erzieherischen Methodiken mit bevormundenden Praktiken in Familie und Schule.

In der Tat ist die Fähigkeit zur reflexiven Selbstkontrolle in heutigen Gesellschaften notwendig, weil ein schneller gesellschaftlicher Wandel in den Ausbildungs-, Arbeits- und Wertsystemen eine immer wieder neue subjektive Standortbestimmung verlangt, die gerade im Jugendalter als der formativsten Phase im menschlichen Lebenslauf überzeugend gelöst werden muss. Das Wissen und die sozialen Handlungspraktiken der älteren Generation werden durch die schnellen sozialen Veränderungen entwertet, in vielen Bereichen (moderne Medien, Konsumangebote, weltanschauliche Prinzipien) ist die junge Generation sensibler und schneller in der Aufnahme von Entwicklungstrends und

der Umsetzung in die eigene Lebenspraxis. Sie bedient sich dabei der Gleichaltrigengruppen als eine Art gesellschaftlicher Probestübungsfläche mit der Möglichkeit der experimentierenden Selbstartikulation.

Die Bildung von Gleichaltrigengruppen setzt heute früher ein als in den 1950er-Jahren. Das hängt zum Teil mit der spürbaren Vorverlagerung des Zeitpunktes der Geschlechtsreife (Pubertät) zusammen.

- Dieser Zeitpunkt hat sich von 1900 bis 2000 um über zwei Jahre im Lebenslauf nach vorn geschoben – wahrscheinlich wegen der ernährungs- und umweltbedingten Beschleunigung der Hormonproduktion – und liegt heute bei Mädchen im Durchschnitt schon etwa bei 11,5 und bei Jungen bei 12,5 Jahren. Entsprechend erfolgt auch die soziale und psychische Ablösung von den Eltern besonders früh (Fend 2000, S. 107).
- Alle für das Jugendalter charakteristischen Prozesse der Selbstorganisation und Selbstfindung haben sich im Lebenslauf vorverlagert. Das Jugendalter beginnt in den hoch entwickelten westlichen Gesellschaften so früh wie noch nie in der Geschichte und zieht sich zugleich über einen sehr langen Abschnitt des Lebenslaufs hin, weil der für das Erwachsensein typische Übergang in die Erwerbstätigkeit und in ein Familienleben mit Kindern entweder sehr spät oder gar nicht aufgenommen wird.
- Die Gleichaltrigengruppe fördert heute besonders früh im Lebenslauf eine kreative Gestaltung und eigenwillige Auseinandersetzung mit der äußeren Realität. Schon immer waren spontane, offene und von der traditionellen Norm abweichende Verhaltensweisen typisch für die junge Generation, war das Ausschöpfen der Experimentier- und Erfahrungsräume bis an die Grenzen des sozial und individuell Verträglichen verbreitet. Offenbar ist mit der „Frühreife“ der Persönlichkeitsentwicklung auch die Vielfalt von Anregungen in allen Lebensbereichen, insbesondere im Freizeit- und Medienbereich, und die Pluralität der Ausdrucksformen der Lebensaneignung in den Gleichaltrigengruppen gestiegen (Allerbeck und Hoag 1985; Ferchhoff 1999).

Prozesse der Selbstorganisation der Persönlichkeit, so lassen sich diese Befunde zusammenfassen, werden heute schon beim Übergang vom Kindes- in das Jugendalter immer charakteristischer für die Sozialisation (Corsaro 1999; Zeiher 1996). Die traditionellen Konzepte der Kindheits- und Jugendpädagogik und der Schuldidaktik, die auf entwicklungspsychologische Phasen und Stadien zurückgreifen und feste Bilder von den Anforderungen an einen pädagogisch strukturierten Erziehungsprozess haben, geraten hierdurch ins Wanken. Die Variationsbreite der körperlichen, psychischen, intellektuellen und sozialen Entwicklung bei Kindern und Jugendlichen hat erheblich zugenommen und verlangt nach flexiblen Verhaltensweisen von Eltern, Erzieherinnen, Lehrerinnen und Lehrern.

Das Konzept der Selbstsozialisation

Jürgen Zinnecker vertritt die Auffassung, angesichts dieser Veränderungen sei das aus der Systemtheorie stammende Konzept „Selbstsozialisation“ besser als das Konzept „Sozialisation“ geeignet, die Persönlichkeitsentwicklung im Kindes- und Jugendalter zu analysieren. Unter Selbstsozialisation wird dabei verstanden, dass Kinder und Jugendliche unabhängig von der „Fremdsozialisation“ durch Eltern, Erzieher und Lehrer sozialen und kulturellen Ereignissen

in ihrer Umwelt eine eigene Bedeutung zuschreiben, eine spezielle Handlungslogik für den Umgang mit der sozialen Umwelt entwickeln und hierbei selbstständig eigene Ziele für ihr Handeln formulieren.

Diese Eigentätigkeit ist nach Auffassung von Zinnecker auch deshalb nötig, weil die traditionellen Sozialisationsinstanzen in den letzten Jahrzehnten an strukturierendem Einfluss im Prozess der Persönlichkeitsentwicklung verloren haben. „Dafür erfuhren neuartige Agenten der Fremdsozialisation eine Bedeutungserweiterung. Sie lassen sich generalisierend als Instanzen des Marktes, des Konsums, der neuen Dienstleistungen für Kinder und Jugendliche bezeichnen (Zinnecker 2000, S. 277).

Tatsächlich hat sich der pädagogische und erzieherische Umgang mit Kindern und Jugendlichen gegenüber den 1950er-Jahren erheblich gewandelt. Das gilt besonders für den Abbau autoritärer Muster der Erziehung in Familien, Kindergärten und Schulen ebenso wie in der beruflichen und hochschulischen Ausbildung. Aber von Kindern und Jugendlichen wird heute genauso wie vor fünfzig Jahren die Umwelt kognitiv und affektiv angeeignet, reflexiv verarbeitet und handelnd verändert, es findet nach der oben vorgestellten Definition „Sozialisation“ statt. Das geschieht unter Bedingungen, die einen größeren Eigenspielraum zulassen, aber damit ist der Sozialisationseinfluss von Familien und Schulen als „Fremdsozialisation“ nicht verschwunden, er hat nur seine Form verändert und sich an die Strukturen einer individualisierten Gesellschaft angepasst.

Ich bin der Auffassung, dass statt „Selbstsozialisation“ besser von „Selbstorganisation“ gesprochen und das oben skizzierte Konzept von Sozialisation unbedingt beibehalten werden sollte. Es ist offensichtlich, dass in den „enttraditionalisierten“ Gesellschaften der Gegenwart die Eigenleistungen des Menschen bei der Gestaltung des eigenen Lebenslaufs höher als in früheren gesellschaftlichen Formationen sind. Die Anforderungen an eine aktive Lebensführung und Gestaltung der Biografie spielen deswegen auch für die Sozialisationsforschung eine große Rolle. Die Biografie mit der Strukturierung von Ereignissen im Zeitablauf wird nur zu einem Teil durch gesellschaftliche Vorgaben und kulturelle Symbole unterstrichen. Die Formung der Biografie ist in diesem Sinne ein zentraler Bestandteil des Prozesses der Sozialisation über den ganzen Lebenslauf hinweg.

Gesellschaftliche Bedingungen für die Entwicklung der Selbstorganisation

Dieser Prozess erfüllt alle Kriterien dessen, was unter „Sozialisation“ verstanden werden kann. Die Entwicklung der Persönlichkeit über den ganzen Lebenslauf hinweg und der Aufbau einer individuellen Lebensführung erfolgen nicht in einem gesellschaftsfreien Raum. Zwar räumen moderne Gesellschaften ihren Mitgliedern einen Spielraum von Verhaltensmöglichkeiten ein, aus denen sie nach persönlichen Fähigkeiten auswählen können. Auch in heutigen Gesellschaften ist die Gestaltung des Lebenslaufs aber nicht willkürlich von persönlichen Vorlieben und Wünschen abhängig, sondern von der ständigen Anpassung an die kulturellen und ökonomischen Strukturen, die sich in jeder Lebensphase in neuer Konstellation stellen (Clausen 1976; 1986; Elder 2000). Jürgen Zinnecker lenkt den Blick auf die individuellen Anforderungen, die hiermit entstehen. Es ist aber wichtig, auch die sozialstrukturelle Seite in die Analyse einzubeziehen.

- Die Verbindung von Individualität und sozialer Integration ist nicht nur eine Leistung des Individuums, sondern auch die einer Gesellschaft. Hier stellt sich die Frage, ob die heutige Komplexität und Brüchigkeit der sozialen Umwelt und ihrer kulturellen, institutionellen, politischen und rechtlichen Vorgaben dazu angetan ist, Individuen bei der Entwicklung eines biographischen Konzeptes und einer gestaltenden Lebensführung zu unterstützen oder ob solche individuellen Leistungen „gegen“ die Strukturen der äußeren Realität erbracht werden müssen (Heinz und Krüger 2001).
- Das Leben in den modernen westlichen Industriegesellschaften ist für Menschen aller Altersgruppen im Vergleich zu früheren Epochen nicht mehr nach streng kontrollierten sozialen Vorgaben geregelt, zugleich aber auch unübersichtlich geworden. Kinder und Jugendliche trifft dies in einer formativen Phase ihres Lebens. Dadurch erhalten sie die Chance, sich von Anfang an auf die Vielfalt des gesellschaftlichen Lebens einzurichten und mit der Pluralität von Lebenswelten umzugehen. Sie können eine Persönlichkeitsstruktur entwickeln, die auf die schnell wechselnden sozialen und kulturellen Bedingungen angemessen eingeht. Wenn sie diese Situation produktiv bewältigen wollen, wird von ihnen eine enorme Virtuosität des Verhaltens und der Problemverarbeitung verlangt, um mit unterschiedlichen Wahrnehmungen und Anforderungen in verschiedenen Situationen und Lebensbereichen umzugehen und dabei einen Weg für sich selbst zu finden (Hurrelmann 1998, S. 72). Ähnliches gilt für alle anderen Altersgruppen.

Eindeutige und unbezweifelbare Normen und Werte, feste Zugehörigkeiten und Milieus, kalkulierte und klare Abfolgen von persönlichen Lebensschritten, sichere moralische und ethische Standards, eindeutige soziale Vorbilder – alle diese Voraussetzungen für den Aufbau einer Persönlichkeit sind heute nicht selbstverständlich. Im Gegenteil, jeder muss mit sich selbst und den anderen seinen eigenen Lebensstil „aushandeln“, den eigenen Lebensplan definieren und ständig neu verändern, ebenso auch das Bild von der eigenen Person flexibel weiterentwickeln. Das „moderne Individuum“ benötigt eine hohe Flexibilität und ausgeprägte Kapazität der Selbststeuerung mit der Fähigkeit, das eigene Handeln auch selbstwirksam zu beeinflussen. Ein „innerer Kompass“ ist notwendig, um die Vielfältigkeiten von Handlungsanforderungen und Aktionsalternativen sinnvoll zu bewältigen. Zur Bezeichnung dieser Fähigkeit eignet sich der Begriff „Selbstorganisation“.

Erschwerte Planbarkeit des Lebenslaufs

Die Fähigkeit zur Selbstorganisation muss heute über weite Strecken des Lebens in harter Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Vorgaben erarbeitet werden. Die Planbarkeit des Lebenslaufs und die schrittweise Bearbeitung der Entwicklungsaufgaben ist durch die hohe Eigendynamik und die Verselbstständigung von Institutionen und Organisationen in heutigen Gesellschaften erschwert:

- Bildungsinstitutionen arbeiten nach ihrer eigenen Gesetzmäßigkeit und konzentrieren sich nur zu einem kleinen Teil darauf, Absolventinnen und Absolventen mit den Fähigkeiten zum Übergang in die sozialen Systeme Arbeit und Freizeit auszustatten. Die Bildungsabschlüsse sind unübersichtlich und nur selten nach einem klaren Modulsystem aufgebaut.
- Arbeitsorganisationen folgen privatwirtschaftlichen Verwertungs dynamiken und nehmen so gut wie keine Rücksicht auf die soziale Einbindung der

in ihnen Tätigen, etwa ihre familialen Verpflichtungen bei der Kindererziehung. Damit wird eine Verbindung von Familien- und Erwerbsarbeit erheblich erschwert.

- Versicherungssysteme folgen einer mathematisch-kaufmännischen Logik und schaffen Anreize, die nicht unbedingt mit der Gestaltung eines stimmigen Lebensführungskonzeptes korrespondieren. Sie ermuntern zum Beispiel zur Frühpensionierung, obwohl die intellektuelle und körperliche Spannkraft für eine Weiterführung der beruflichen Laufbahn voll gegeben ist.

Durch diese Abschottung der sozialen Systeme wird die Möglichkeit geschmälert, biografische Erwartungen und individuelle Lebenskonzepte mit den gesellschaftlichen Vorgaben abzustimmen. Die Systeme sprechen das Individuum immer nur in einer einzelnen Rolle an, also etwa als Auszubildender, Arbeitnehmer, Konsument oder Versicherter. Für jeden Einzelnen stellt sich dann die Aufgabe, diese Rollen- und Aspekthaftigkeit zu einem ganzen Bild zusammenzusetzen und in einen biografisch sinnvoll gestalteten Lebenslauf zu übersetzen (Schwinn 2001). Besonders in Deutschland mit seiner seit dem Kaiserreich etablierten Versorgungsstruktur kommt es dabei zu Spannungen zwischen traditionell gedachten und faktisch gegebenen Mustern des Lebenslaufs, wobei für Frauen noch größere Probleme als für Männer entstehen.

Viele Menschen sind durch diese Syntheseleistung überfordert. Sie brauchen Hilfe und Unterstützung beim Aufbau ihrer biografischen Perspektive. Das kann nicht allein durch eine Stärkung ihrer subjektiven Kompetenzen geschehen, sondern muss auch sozialpolitisch begleitet werden: „Dies gelingt nur dann, wenn das Ensemble der differenzierten Institutionen mehr als bloße Komplexität ist, sondern ihr Zusammenhang, zumindest als Minimalbedingung, so geregelt ist, dass er auch die Lebenslauf- oder Lebensführungsdimension mit berücksichtigt (Schwinn 2001, S. 226).

Eine sinnvolle, biografisch stimmige Gestaltung des Lebenslaufes wird heute durch die rechtlichen und gesellschaftlichen Rahmenvorgaben erschwert, die aus der Zeit der Vorherrschaft des „Normal-Lebenslaufs“ stammen. Wer von diesem Muster abweicht – und das werden immer mehr Menschen – fällt zwischen die „Roste“ des fürsorglichen Versorgungsstaats und ist auf Improvisation der Lebensplanung angewiesen. Das hohe Ausmaß von sozialer Desintegration und entsprechender psychischer Belastung von Menschen in modernen Gesellschaften geht zu einem großen Teil auf das Konto dieser fehlenden Abstimmungen.

Neustrukturierung des Lebenslaufs

Eine idealtypische Kontrastierung der Gestaltung des Lebenslaufs um 1900 und um 2000 kann die Tragweite der strukturellen Veränderungen anschaulich machen:

- 1900 bestand der Lebenslauf aus dem Abschnitt Kind und dem Abschnitt Erwachsener. Der Übergang von der Kinderzeit in die Erwachsenenzeit fiel meist mit dem Übergang in das Erwerbsleben und dem Aufbau einer eigenen Familienbeziehung mit Kindern zusammen. Das Ende des Erwachsenenalters erfolgte aus der Erwerbsphase heraus mit dem für heutige Verhältnisse früh einsetzenden Tod um die fünfzig Jahre.

- Heute ist der Lebenslauf erheblich stärker untergliedert und durch eine kurze Kindheit bis zum Einsetzen der Pubertät um etwa das zwölfte Lebensjahr gekennzeichnet. Es schließt sich eine lange Jugendzeit an, die bis zum dreißigsten Lebensjahr dauern kann, gefolgt von einem Erwachsenenalter, das meist schon mit 55 oder 60 Jahren mit dem Austritt aus dem Erwerbsalter abgeschlossen ist und in ein langes Seniorenalter übergeht, das bis über das achtzigste Lebensjahr hinaus reicht.

Seit 1900 ist es zu einer erheblichen Erweiterung der Lebensspanne nach Lebensjahren gekommen. Zugleich hat sich die Einteilung in Lebensphasen gegenüber früheren historischen Epochen ausdifferenziert, denn um 1900 kannte man im Grunde nur zwei Lebensabschnitte, während heute vier in sich unterteilte zu identifizieren sind. Durch diese Veränderung hat sich das Kindesalter verkürzt und das Jugendalter verlängert. Das Jugendalter geht fließend in das frühe Erwachsenenalter über, Selbstsuche und Experimentieren mit eigenen Identitätsentwürfen sind über einen längeren Zeitraum des Lebens möglich und typisch und nicht mehr allein an das Jugendalter gebunden.

Diese heutige Struktur des Lebenslaufs steht in Spannung zu dem traditionellen Deutungsmuster für Lebensabschnitte, das bis 1950 angemessen war. Nach diesem Deutungsmuster steht die erste Phase des Lebens, die durch Kindheit und Jugendzeit definiert ist, unter dem Gesichtspunkt der Bildung und Ausbildung als Vorbereitung auf die Übernahme der Erwachsenenrolle im Erwerbs- und Familienleben. Es schließt sich eine zweite Phase mit aktivem Erwerbs- und Familienleben und der Erziehung eigener Kinder an, gefolgt von einer abschließenden Altersphase mit Ausgliederung aus diesen beiden zentralen gesellschaftlichen Bereichen.

Auf diesen Dreischritt der Gestaltung des Lebenslaufs und der Abfolge von drei Generationen mit jeweils spezifischen Aufgaben sind zumindest in Deutschland die meisten bildungs-, arbeits-, familien- und versicherungsrechtlichen Regelungen zugeschnitten. Besonders deutlich wird das an der Struktur der Sozialversicherungen, die davon ausgeht, dass in einer mit dem Erwachsenenstatus verbundenen lang anhaltenden aktiven Erwerbsarbeit Beiträge eingezahlt werden, die bei Krisenfällen wie Arbeitslosigkeit, Krankheit und Unfall und bei Austritt aus dem Berufsleben mit Eintritt in das Pensionsalter direkt oder durch Umlageverfahren wieder ausgezahlt werden. Angesichts der tatsächlichen Strukturen des Lebenslaufs aber sind diese traditionellen rechtlichen und ordnungspolitischen Vorgaben nicht mehr angemessen.

Die früher sinnvolle, in Übereinstimmung mit dem „Normal-Lebenslauf“ stehende institutionelle Fassung der bildungs-, arbeits- und sozialpolitischen Systeme wirkt heute wie ein Korsett, das eine freie Entfaltung des flexibler gewordenen Lebenslaufes behindert. Besonders unbefriedigend ist die Tatsache, dass mit der Verlängerung der Lebenszeit eine nicht nur relative, sondern auch absolute Verkürzung der Erwerbs-(Berufs)Zeit einhergeht und der Erwerbssektor zugleich als der eigentliche kreative und wertschöpfende Bereich der Gesellschaft konstruiert ist.

Um eine individuell variantenreiche Lebensführung zu ermöglichen, die angesichts des kulturellen und sozialen Strukturwandels grundsätzlich möglich wäre, sind nicht nur Unterstützungen der Gesellschaftsmitglieder bei ihrer Selbststor-

ganisation, sondern auch deutliche Veränderungen der politischen Strukturen und rechtlichen Regelungen notwendig (Böhnisch 2001).

Stärkung der Bürgerrechte von Kindern und Jugendlichen

Ein wichtiges Aufgabenfeld ist die Stärkung der Fähigkeit zur Selbstorganisation durch Partizipation. Das gilt im Fall der Entscheidung über ihre zukünftige Unterbringung und Lebensgestaltung im Falle der Trennung der Eltern, aber auch von Meinungs- und Informationsfreiheit, Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit und dem Recht auf schulische Bildungswahl. Angesichts der brüchig gewordenen Familienstrukturen wird zunehmend deutlich, dass sie darauf angewiesen sind, sich im Krisenfall auch ohne oder sogar gegen die Eltern im Leben zu behaupten (Elkind 1994, S. 86; Melzer und Sünker 1989). Entsprechend sind – ihrem jeweiligen Alter und Entwicklungsstand entsprechend – ihre „Bürgerrechte“ zu stärken und einzufordern.

Im Hintergrund steht die grundsätzliche Frage, ob die traditionellen Vorstellungen von der „Unmündigkeit“ und „Unreife“ von Kindern noch haltbar sind. Die hier vorgestellten Ergebnisse der Sozialisationsforschung über den Verlauf der menschlichen Entwicklung sind dazu angetan, falsche Vorstellungen von der „Unterentwicklung“ der kindlichen Persönlichkeit zurückzudrängen und deutlich zu machen, dass jede Lebensphase des Menschen einen Abschnitt von eigenem Gewicht, eigener Subjektivität und eigenem Anspruch auf Entfaltung im Lebenslauf darstellt.

- Für die Lebensphase Kindheit sollte wie für jede andere Lebensphase ein angemessenes persönliches Gestaltungs- und Entfaltungspotential ermöglicht werden.
- Kindheit ist in diesem Verständnis nicht die Vorstufe zu „Hauptstufen“ der menschlichen Entwicklung, sondern eine Lebensphase mit eigener Gestalt und eigenem Gewicht. Schon das kleine Kind ist ebenso wie der Jugendliche, der Erwachsene und der alte Mensch ein produktiver Verarbeiter der äußeren und der inneren Realität und ein Gestalter der eigenen Persönlichkeit.
- Die anspruchsvolle individualisierte „Lebensphilosophie“ unserer westlichen Kultur lässt sich zwischen Erwachsenen und Kindern nicht aufteilen. Für jede Altersphase gilt heute: Mit den Lebensanforderungen kommt nur die Person gut zurecht, die sich die soziale und physische Welt so aneignen kann, dass sie mit den individuellen Interessen und Bedürfnissen einher geht. Dazu bedarf es der Entwicklung ausgeprägter Selbststeuerungsfähigkeiten, einer beständigen inneren Kontrolle der eigenen Handlungen und einer dauerhaften Selbstbeobachtung und Selbstreflexion (Buchmann 1989; Elias 1987; Fölling-Albers und Hopf 1995).

Auch wenn kein Zweifel daran besteht, dass sich Selbststeuerungskompetenzen erst im Laufe der Kindheit schrittweise entwickeln, so zeigen die wissenschaftlichen Befunde der bisherigen Sozialisationsforschung doch deutlich, wie viele Bausteine für eine eigenständige Lebensführung auch bei Kindern schon vorhanden sind. Auch aus diesem Grund gibt es keinen Anlass, Kinder als „minderjährig“ in dem Sinn zu verstehen, dass sie von Erwachsenen bevormundet werden dürften. Im Gegenteil, in vielen Bereichen sind die vorbehaltlosen, kreativen und unbefangenen vorgetragenen Lösungsversuche von Kindern für die

Probleme des Zusammenlebens und der Zukunftsgestaltung möglicherweise wegweisender als die von Erwachsenen (Bründel und Hurrelmann 1996, S. 41).

Auch die bürgerschaftliche und rechtliche Absicherung des Status „Jugendlicher“ ist dringend zu verbessern.

- Spätestens vom 14. Lebensjahr an sollten Möglichkeiten eines verantwortlichen sozialen und ökonomischen Engagements von Jugendlichen gegeben sein, die öffentlich anerkannt und wahrgenommen werden. Eine viel stärkere Bedeutung als bisher sollten dabei wirtschaftliche, künstlerische und andere Dienstleistungen haben, die aus der schulischen Arbeit hervorgehen. Alles dies verlangt eine Umgestaltung von Schulen von staatlichen Belehrungsanstalten zu bürgerschaftlich getragenen Sozialzentren.
- Die politische und kulturelle Partizipation von Jugendlichen in Vereinen, Verbänden, Parteien, Kirchen und Wohlfahrtsorganisationen sollte auf eine andere Basis als bisher gestellt werden. Die unvoreingenommenen und neuartigen Impulse der jungen Generation sind für diese intermediären sozialen Organisationen von größter Wichtigkeit. Die größere politische Partizipation sollte sich auch durch ein Absenken des Mindestwahlalters auf 14 Jahre ausdrücken, zumal von diesem Alter an die politische Urteilskraft von Jugendlichen entwicklungspsychologisch nachweisbar ist.
- Die finanzielle Absicherung von Jugendlichen erfolgt heute ausschließlich über das Elternhaus. Vom 14., spätestens vom 18. Lebensjahr an sollte das heutige Institut des „Kindergeldes“ in ein „Ausbildungsgeld“ umgewandelt und den Jugendlichen direkt ausgezahlt werden. In Analogie zur Altersrente würde damit für die junge Generation eine finanzielle Grundsicherung für die Gestaltung der schulischen und beruflichen Ausbildung zur Verfügung stehen und eine gewisse Selbstständigkeit sichern. Jedem Jugendlichen und jeder Jugendlichen sollte zudem beim erfolgreichen Abschluss einer Ausbildung eine gesellschaftliche Garantie gegeben werden, einen ersten Arbeitsplatz zu erhalten, um den Einstieg in den Berufssektor zu sichern. Ein verpflichtendes Berufspraktikum für junge Männer und junge Frauen, das an die Stelle des heutigen Militär- oder Zivildienstes tritt, könnte hiermit verbunden sein.

Diese Schritte sollten insgesamt dazu beitragen, allen Jugendlichen eine befriedigende individuelle Lebensführung mit einer bewussten biografischen Gestaltung der Lebensphase Jugend zu erleichtern. Hierzu gehören auch Beratungs- und Unterstützungsangebote, die sich direkt an Jugendliche wenden und auf Wunsch völlig unabhängig von den Eltern angefordert werden.

Gewachsene Anforderungen an Selbstorganisation im Erwachsenenalter

Diese Überlegungen gelten keinesfalls nur für die Lebensphasen Kindheit und Jugend. Auch das Erwachsenenalter ist durch ein biografisches Ineinandergreifen und erlebnismäßiges Aufschichten von Selbstdefinitionen charakterisiert (Kohli 1991). Veränderte Konstellationen von Lebens-, Arbeits- und Lernbedingungen haben dazu geführt, dass die Muster des „Normal-Lebenslaufs“ der 1950er-Jahre für beide Geschlechter ins Wanken gekommen sind und hierdurch eine aktive biografische Gestaltung möglich, aber auch notwendig geworden ist.

- Spätestens seit den 1980er-Jahren fällt die schrittweise Umdefinition der traditionellen Frauenrolle und ihrer Angleichung an bislang typische männliche Verhaltensmuster auf. Immer mehr Frauen wenden sich von der Aufgabenbeschränkung auf Haushalt, Kinderziehung und soziale Gemeinnützigkeit (die drei „K“ Küche, Kinder, Kirche) ab und erschließen sich ein viertes „K“, nämlich die berufliche Karriere. Hierdurch kommt es zu einer Verschiebung der sozialen Facetten der Frauenrolle, weil die gesamte Lebensführung wie bei Männern auf eine subjektiv zufriedenstellende Kombination von beruflichen und privaten Perspektiven ausgerichtet ist (Bründel und Hurrelmann 1999, S. 149; Flaake und King 1992).
- Diese Entwicklung lässt sich an dem über die letzten dreißig Jahre kontinuierlich anhaltenden Anwachsen der Erwerbsquote von Frauen in Deutschland ablesen. Dieser Trend wurde nur wenig von der wirtschaftlichen und der konjunkturellen Entwicklung beeinflusst und setzte sich vor allem auch während wirtschaftlicher Krisenzeiten unvermindert fort. Im gleichen Zeitraum ist der prozentuale Anteil der erwerbstätigen Männer ständig abgesunken. Diese Trends bringen auch symbolisch zum Ausdruck, wie stark der Drang von Frauen ist, ihre soziale Rolle in den modernen Gesellschaften grundlegend zu verändern (Perrig-Chiello und Höpflinger 2001).
- Für beide Geschlechter sind die Möglichkeiten der biografischen Gestaltung des Lebenslaufs in den letzten fünfzig Jahren angewachsen. Angesichts einer insgesamt wirtschaftlich erfolgreichen Entwicklung und eines stabilen politischen Systems sind die Möglichkeiten, das Erwachsenenleben nach persönlichen Wünschen und Zielen zu gestalten, ständig weiter angewachsen. Durch breit gefächerte soziale Sicherungssysteme sind die angewachsenen Risiken von Arbeitslosigkeit und sozialer Armut gut abgefedert worden.

Der Eintritt in die Lebensphase „Erwachsener“ ist traditionell durch die Übernahme der Rolle des Erwerbstätigen und des Elternteils definiert. Durch die „zerfaserter“ Gestalt der Lebensphase Jugend werden diese beiden sozialen Meilensteine im Lebenslauf heute aber zu sehr unterschiedlichen Zeitpunkten, von vielen Gesellschaftsmitgliedern sogar überhaupt nicht passiert. Dadurch ist der Übergang vom Jugendalter in das Erwachsenenalter nicht immer klar zu bestimmen und erfolgt für immer mehr Gesellschaftsmitglieder so spät im Lebenslauf wie noch nie in der historischen Entwicklung. Für die Menschen, die nicht in Ehe- oder Familienbeziehungen leben, und/oder den Eintritt in das Erwerbsleben nicht vollziehen, findet der Übergang in den Status des Erwachsenen nach traditioneller Definition überhaupt nicht mehr statt.

Fazit

Nicht nur für Kindheit und Jugend, sondern auch für das Erwachsenenalter (und übrigens auch für das hohe Alter) sind die Anforderungen an die Selbstorganisation der Persönlichkeit und der Lebensführungen gegenüber früher gestiegen. Ein qualitativer Unterschied der Entwicklungsaufgaben und Bewältigungsanforderungen kann darin gesehen werden, dass sich vom Erwachsenenalter an die Persönlichkeit nicht mehr im Prozess des grundlegenden Aufbaus und der Subjektbildung im engeren Sinn befindet, sondern in einem Prozess der Umgestaltung und Modifikation bereits bestehender Strukturen. Im Lebensalter Erwachsener liegen die Anforderungen vor allem in der Notwendigkeit von beruflicher Umorientierung, Arbeitsplatzwechsel, Weiterbildung

und Fortbildung im beruflichen Bereich und der Bewältigung von Lebensveränderungen im privaten und familialen Bereich, zum Beispiel durch Trennung und Scheidung, Wiederheirat, Auszug der Kinder aus dem Elternhaus, Tod eines Angehörigen der älteren Generation oder lebensbedrohliche Krankheit eines Familienangehörigen.

Jürgen Zinnecker hat in seinem Beitrag am Beispiel der Veränderungen des Jugendalters auf diese Umschichtungen aufmerksam gemacht und konzeptionell-begriffliche Konsequenzen für die Sozialisationsforschung angemerkt. Meiner Auffassung nach ist er dabei über das Ziel hinaus geschossen, weil er das analytische Potential des Begriffes „Sozialisation“ falsch eingeschätzt hat. Es ist keinesfalls notwendig, die von Jürgen Zinnecker richtigerweise herausgearbeiteten grundlegenden strukturellen Veränderungen des Sozialisationsprozesses mit dem Begriff der „Selbstsozialisation“ zu bezeichnen, weil der Begriff „Sozialisation“ das Spannungsverhältnis zwischen den Polen der Fremdbestimmung und der Selbstbestimmung der Persönlichkeitsentwicklung seit der paradigmatischen Wende in den 1980er-Jahren voll aufzunehmen in der Lage ist.

Die weitere Aufmerksamkeit der theoretischen und empirischen Sozialisationsforschung sollte sich nicht auf Begriffsstürmerei richten, sondern auf sorgfältige und differenzierte Analysen des Zusammenhangs von Persönlichkeitsentwicklung und Sozialstruktur in hoch entwickelten Gesellschaften. Diese Analysen müssen sich, wie mein Beitrag zeigen sollte, auf die gesamte Lebensspanne beziehen und dürfen nicht nur die Lebensphase Jugend im Blickpunkt haben. Weiterhin sollten sie für jede Lebensphase herausarbeiten, welche rechtlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Strukturen der Selbstorganisation der Persönlichkeit in den verschiedenen Phasen des Lebenslaufs entgegen treten und welche sie unterstützen und wie groß jeweils die gesellschaftlichen Potentiale einer selbstbestimmten Gestaltung der Persönlichkeit sind. Jürgen Zinnecker hat die Notwendigkeit dieser Debatte zurecht eingefordert, sie aber unnötigerweise auf die begriffliche und nicht auf die analytisch-inhaltliche Ebene bezogen.

Literatur

- Allerbeck, K., Hoag, W. (1985): Jugend ohne Zukunft? München: Piper.
- Böhnisch, L. (2001): Sozialpädagogik der Lebensalter. Weinheim: Juventa.
- Bründel, H., Hurrelmann, K. (1996): Einführung in die Kindheitsforschung. Weinheim: Beltz.
- Bründel, H., Hurrelmann, K. (1999): Konkurrenz, Karriere, Kollaps. Männerforschung und Abschied vom Mythos Mann. Stuttgart: Kohlhammer.
- Buchmann, M. (1989): The script of life in modern society. Chicago: University of Chicago Press.
- Clausen, J. A. (1976): Die gesellschaftliche Konstitution individueller Lebensläufe. In: Hurrelmann, K. (Hg.): Sozialisation und Lebenslauf. Reinbek: Rowohlt, 203-220.
- Clausen, J. A. (1986): The life course. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Corsaro, W. A. (1999): The sociology of childhood. Thousand Oaks: Pine Press.
- Elder, G. (2000): Das Lebensverlaufs-Paradigma: Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung. In: Grundmann, M., Lüscher, K. (Hg.): Sozialökologische Sozialisationsforschung. Ein anwendungsorientiertes Lehr- und Studienbuch. Konstanz: UVK, 167-199.
- Elias, N. (1987): Die Gesellschaft der Individuen. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

- Elkind, D. (1994): *Ties that stress. The new family imbalance*. Cambridge: Harvard University Press.
- Fend, H. (2000): *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Opladen: Leske und Budrich.
- Ferchhoff, W. (1999): *Jugend an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert*. Opladen: Leske und Budrich.
- Flaake, K., King, V. (Hg.) (1992): *Weibliche Adoleszenz – Zur Sozialisation junger Frauen*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Fölling-Albers, M., Hopf, A. (1995): *Auf dem Weg vom Kleinkind zum Schulkind. Eine Langzeitstudie zum Aufwachsen in verschiedenen Lebensräumen*. Opladen: Leske und Budrich.
- Heinz, W. R., Krüger, H. (2001): *Life course. Innovation and challenges for social research*. *Current Sociology* 49, 29-45.
- Hurrelmann, K. (1983): *Das Modell des produktiv realitätsverarbeitenden Subjekts in der Sozialisationsforschung*. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 3, 91-103.
- Hurrelmann, K. (1998): *Lebensphase Jugend*. Weinheim, München: Juventa.
- Hurrelmann, K. (2002): *Einführung in die Sozialisationsforschung*. 8., völlig überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz.
- Kohli, M. (1991): *Lebenslauftheoretische Ansätze in der Sozialisationsforschung*. In: Hurrelmann, K., Ulich, D. (Hg.): *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung*. Weinheim: Beltz, 303-319.
- Melzer, W., Sünder, H. (Hg.) (1989): *Wohl und Wehe der Kinder*. Weinheim: Juventa.
- Perrig-Chiello, P., Höpflinger, F. (2001): *Zwischen den Generationen. Frauen und Männer im mittleren Lebensalter*. Zürich: Seismo.
- Schwinn, T. (2001): *Staatliche Ordnung und moderne Sozialintegration*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 53, Heft 2, 211-232.
- Zeher, H. (1996): *Kinder in der Gesellschaft und Kindheit in der Soziologie*. *Zeitschrift für Soziologie der Sozialisation und Erziehung* 1, 26-46.
- Zinnecker, J. (2000): *Selbstsozialisation – Essay über ein aktuelles Konzept*. *Zeitschrift für Soziologie der Sozialisation und Erziehung* 20, 3, 272-290.

Klaus Hurrelmann, Fak. f. Gesundheitswissenschaften der Universität,
Universitätsstr. 25, 33615 Bielefeld, Tel. 0521/1063834